

Abstract: Diplomarbeit am Lehrstuhl für Pastoraltheologie in Würzburg (Prof. Rolf Zerfuß) 1994.

*Annette Volk*

### **"Seelsorge am kranken und todkranken Kind – eine theologisch-psychologische Arbeit."**

Annette Volk geht aus ihrer doppelten Perspektive als Theologin und Psychologin heraus der Grundfrage nach, "inwieweit die seelsorgerliche Praxis der Kirche dem kranken und todkranken Kind und seiner psychologisch erforschten Denkweise gerecht werden" (S.8). Dies geschieht in drei Schritten.

In einem ersten Schritt geht es um eine Sichtung der theologischen Literatur zur Krankenhauseelsorge allgemein und speziell in bezug auf das kranke Kind. Insbesondere gilt es, die Defizite der bisherigen Darstellungen (und der zugrundeliegenden Praxis) aufzuzeigen und "die Notwendigkeit einer Hinwendung zur Seele des Kindes theologisch und psychologisch zu begründen" (S.8).

Der zweite Schritt ergibt sich aus einer psychologisch-empirischen Untersuchung mit 80 Mädchen und Jungen im Alter von 5-8 Jahren über deren Todesvorstellungen (mit den Schwerpunkten Universalität und Nonfunktionalität), die von Frau Volk selbst durchgeführt wurde. Zusätzlich gewährt die Sichtung der psychologischen Literatur Einsicht in das kindliche Todeskonzept.

In einem dritten Schritt erfolgt die Integration der gewonnenen psychologischen Erkenntnisse in die theologische Option. Zum einen wird die paradoxe Situation todbedrohter Kinder aufgezeigt ("Ich weiß, daß ich sterben muß, aber ich weiß nicht, was Tod ist", S. 102); außerdem werden aus den Erkenntnissen über die kindliche Vorstellungswelt vom Tod heraus Denkanstöße für die praktische Arbeit von KlinikseelsorgerInnen angeboten, um in der Praxis eine Umkehr und eine wirkliche Hinwendung zum todkranken Kind zu erreichen.

Frau Volk gelingt mit der vorgelegten Arbeit ein wichtiger Beitrag zur Seelsorge an kranken und todkranken Kindern. Ihre Kritik am herkömmlichen Seelsorgebetrieb und dessen Reflexion im Spiegel der theologischen Literatur erweist sich als sorgfältig recherchiert – und wohl begründet. Ihre ganze Untersuchung zeigt jedoch einen Weg für den notwendigen Perspektivenwechsel: Die Vorstellungswelt des Kindes kennenlernen und von ihr her denken. Dieses Postulat wird in den Impulsen und Denkanstößen konkretisiert und operationalisiert. Über den Bereich der Seelsorge an (tod)kranken Kindern hinaus gibt die

Arbeit auch für die religiöse Erziehung, für Kinderliturgie und die Katechese zu denken.

Annette Volk

"Seelsorge am kranken und todkranken Kind – eine theologisch-psychologische Arbeit."

Annette Volk geht aus ihrer doppelten Perspektive als Theologin und Psychologin heraus der Grundfrage nach, "inwieweit die seelsorgerliche Praxis der Kirche dem kranken und todkranken Kind und seiner psychologisch erhaschten Denkweise gerecht werden" (S. 8). Dies geschieht in drei Schritten.

In einem ersten Schritt geht es um eine Sichtung der theologischen Literatur zur Krankentrösterei allgemein und speziell in Bezug auf das kranke Kind. Insbesondere gilt es, die Defizite der bisherigen Darstellungen (und der zugrundeliegenden Praxis) aufzuzeigen und "die Notwendigkeit einer Hinwendung zur Seele des Kindes theologisch und psychologisch zu begründen" (S. 8).

Der zweite Schritt erhebt sich aus einer psychologisch-empirischen Untersuchung mit 80 Mädchen und Jungen im Alter von 5-8 Jahren über deren Todesvorstellungen (mit den Schwerpunkten Universalität und Nonfunktionalität), die von Frau Volk selbst durchgeführt wurde. Zusätzlich gewährt die Sichtung der psychologischen Literatur Ein- und Ausblicke in das kindliche Todeskonzept.

In einem dritten Schritt erfolgt die Integration der gewonnenen psychologischen Erkenntnisse in die theologische Option. Zum einen wird die paradoxe Situation todkranker Kinder aufgezeigt ("Ich weiß, daß ich sterben muß, aber ich weiß nicht, was Tod ist," S. 105); außerdem werden aus den Erkenntnissen über die kindliche Vorstellungswelt vom Tod heraus Denkanstöße für die praktische Arbeit von Klinikseelsorgerinnen angeboten, um in der Praxis eine Umkehr und eine wirkliche Hinwendung zum todkranken Kind zu erreichen.

Frau Volk gelingt mit der vorgelegten Arbeit ein wichtiger Beitrag zur Seelsorge an kranken und todkranken Kindern. Ihre Kritik am herkömmlichen Seelsorgebetrieb und dessen Reflexion im Spiegel der theologischen Literatur erweist sich als sorgfältig recherchiert – und wohl begründet. Ihre ganze Untersuchung zeigt jedoch einen Weg für den notwendigen Perspektivwechsel: Die Vorstellungswelt des kranken und todkranken Kindes ist der Ausgangspunkt für die Denkanstöße und Denkanstöße konkretisiert und operationalisiert. Über den Bereich der Seelsorge an (tod)kranken Kindern hinaus gibt die

Abstract: Diplomarbeit am Lehrstuhl für Pastoraltheologie in Würzburg (Prof. Rolf Zerfuß) 1994.

*Andrea Kaufmann*

## **Der Beitrag des Weltgebetstages zur Befreiung der Frauen. Eine feministisch-theologische Standortbeschreibung.**

Andrea Kaufmann geht der Frage nach, ob und inwiefern der "Weltgebetstag der Frauen" ein Ort und Instrument der Frauenbefreiung in den Kirchen ist.

Dazu gehört als erster Schritt eine Standortbestimmung: Feministische Sprachkritik, feministische Exegese, der Ansatz der Frauenkirche und die Suche nach neuen Gottesbildern sind Elemente der Kritik an Sexismus und Patriarchat in den Kirchen und der Beschreibung des Aufbruchs vieler Frauen in ihr oder aus ihr heraus (Teil I). Der zweite Schritt geht direkt auf das Phänomen "Weltgebetstag" zu und stellt diesen zunächst in seiner Geschichte, Zielsetzung und Organisationsform dar. Den Kern dieses II. Teiles bilden jedoch Darstellung und Interpretation von Aussagen, die in der Bewegung engagierte Frauen über sich und ihre Beziehung zum Weltgebetstag machten (Ergebnisse von teilnehmender Beobachtung, mündlicher und schriftlicher Befragung).

Die Zusammenfassung des III. Teiles beantwortet schließlich die Ausgangsfrage der Untersuchung: Der Weltgebetstag ist ein Ort und Instrument zur Frauenbefreiung, weil er Frauen in den Kirchen sichtbar und hörbar macht, weil er modellhaft gelebte Frauenkirche ist und Spiritualität mit Politik verbindet. Dies gilt es auch (und gerade) mit den Ansätzen feministischer Theologie zu vermitteln.

Die theologischen Perspektiven umfassen theoretische, praktische und praktische Aspekte. Die Auseinandersetzung mit der

Abstract: Diplomarbeit am Lehrstuhl für Pastoraltheologie in Würzburg (Prof. Rolf Zerfaß) 1993.

*Christoph Renzikowski*

**"O hilf uns streiten zu allen Zeiten". Programm und Praxis kirchlicher Konfliktforschung. Eine Pilotstudie aus organisationspsychologischer Perspektive.**

Christoph Renzikowski ist eine Pilotstudie zur kirchlichen Konfliktforschung; zugleich setzt sich die Arbeit zum Ziel, einen theoretischen Beitrag zur Programmatik dieser (erst im Entstehen begriffenen) Forschung zu leisten.

Der Bedarf für beides, die theoretische Fundierung und die praktische Anwendung von Konfliktforschung im Raum der Kirche, ist evident.

Erkenntnisleitendes Interesse ist dementsprechend auch die Entideologisierung des Konfliktbegriffs durch die Fundierung einer soliden, humanwissenschaftlich wie theologisch begründeten Konfliktforschung.

Die vorliegende Arbeit versteht sich als einen Baustein dazu, und zwar mit den beiden Komponenten Theorie und Empirie. Der Theorierahmen referiert Ergebnisse der Organisationspsychologie (v.a. den Ansatz Karl Berkels), Religionssoziologie (Karl Gabriel) und Ekklesiologie. Der empirische Teil erhebt nach der Methode des narrativen Interviews als Material Erzählungen von PastoralreferentInnen über von ihnen erlebte Konflikte. Aus beiden Komponenten ergeben sich die Schlußthese, der innerkirchliche Umgang mit Konflikten kranke nach wie vor am Klerikalismus, sowie Konfliktforschung (Langzeitstudie oder Befragung aller am Konflikt Beteiligten; Kombination der Forschungstätigkeit mit der BeraterInnenrolle; Einzeluntersuchungen zu bestimmten Problemfeldern). Im Schlußwort kommen (in Form einer schriftlichen Befragung) mit Prof. Karl Berkel und Prof. Elmar Klinger noch einmal zwei Experten zu Wort. Sie plädieren für ein erneuertes ekklesiologisches Denken, für die stärkere Einbeziehung organisationspsychologischer Erkenntnisse in die Pastoralpsychologie und für eine Unterscheidung der Geister, die zu klaren Optionen führt.

Abstract: Diplomarbeit am Lehrstuhl für Pastoraltheologie in Würzburg (Prof. Rolf Zerfaß) 1993.

*Hildegard Tellmann*

### **"Leben wär' eine prima Alternative". Aspekte von Trauern und Sterben am Beispiel der Schriftstellerin Maxie Wander in der Bedeutung für die Pastoraltheologie.**

Sterben und Tod sind menschliche Grenzerfahrungen, mit denen sich jede/r früher oder später auseinandersetzen muß. Wie ihr Name sagt, führen sie Menschen an ihre Grenze: an die Grenze des Verstehenskönnens, an die Grenze der Machbarkeit. Daher weiß sich die christliche Tradition der Seelsorge für Trauernde und Sterbende verpflichtet, und daher ist Trauer (eingeschlossen die antizipatorische) ein Thema der pastoraltheologischen Reflexion. Wenn sich die Pastoraltheologie an der Frage Jesu: "Was willst du, daß ich dir tun soll?" orientieren will, so steht am Beginn die Wahrnehmung dessen, was wirklich ist: Was erleben Trauernde? Welche Gefühle und Bedürfnisse haben sie? Was hilft ihnen, was hindert sie, "gut" zu trauern — und damit gut zu leben? Diese Fragestellung ist der Kern der vorliegenden Arbeit. Ausgangspunkt ist hier das konkrete Erleben von Trauern und Sterben der Schriftstellerin Maxie Wander, das diese in Form von Tagebuchaufzeichnungen und Briefen festgehalten hat. Als Rahmen dient ein Überblick über humanwissenschaftliche und theologische Theorieelemente zum Thema Trauer (I. Teil). An eine Skizze der dem Trauernden insgesamt eher ungünstigen gesellschaftlichen Situation schließt sich die sozialwissenschaftliche Analyse an (Trauer als Statusübergang; die sozialwissenschaftliche Analyse; die Bedeutung von Krisenagenten). Es folgen individuelle Aspekte des Trauerns, in die im Rahmen der psychoanalytischen Trauertheorie (S. Freud, M. Klein) die Trauer als Prozeß begreifen (Y. Spiegel, V. Kast, E. Kübler-Ross). Dabei beleuchten die Begriffe "Trauer als Krise", "Trauerphasen" oder "Traueraufgaben" jeweils verschiedene Facetten des einen komplexen Erlebens. Und diese Komplexität ist schließlich auch das "Ergebnis" aller sozialwissenschaftlichen und psychologischen Theorie: Trauer äußert sich vielfältig, je nach individuellen und sozialen Voraussetzungen sehr unterschiedlich, oft chaotisch; Modelle dienen zum besseren Verständnis von Trauerprozessen, wollen und dürfen jedoch Trauernde nicht unter ein neues Diktat "richtigen" Trauerns stellen. So sind auch die Grenzen zwischen "normalen" und "pathologischen" Trauerverläufen anerkanntermaßen fließend.

Die theologischen Perspektiven umfassen philosophische, biblische und praktische Aspekte. Die Auseinandersetzung mit der Theodizee-

frage führt unmittelbar an die Grenze des Verstehens, was Leid und Trauer betrifft. Eine rational befriedigende Antwort ist nicht zu finden; einzig mögliche Antwortversuche sind das Ernstnehmen des Schmerzes und die Offenheit für Wachstums- und Reifungsprozesse, auch und gerade im Glauben. Dies sind im Wesentlichen auch die Verstehenszugänge der biblischen Tradition. Neben den verschiedenen Ausdrucksformen der Klage, auch der Anklage an Gott, findet sich die Hoffnung auf Trost und Heilung durch Gott; Ernstnehmen der Trauer und Überwinden des Leides besitzen also gleichermaßen ihren Platz. Im Neuen Testament zeigt sich das sowohl an der Praxis Jesu wie auch an seiner eigenen Person und Biographie. Im Mittelpunkt stehen hier der Auftrag zur mitfühlenden Begleitung Trauernder und die eschatologische Hoffnung auf die endgültige Überwindung des Leids durch Gott. Dieser Umgang Jesu sollte auch als Maßstab für die Seelsorge gelten. Unterschieden wird hier noch einmal in primäre und sekundäre Hilfen: Unmittelbar den Trauernden zugewandt sind Besuche, Gespräche und liturgische Riten, die bei der Bewältigung der Trauer helfen können. Daneben besteht auch die Notwendigkeit für einen Bewußtseinswandel und strukturelle Veränderungen in der Kirche.

Der II. Teil befaßt sich mit dem empirischen Material: Den Erfahrungen von Trauer und Sterben, wie sie Maxie Wander in ihren Briefen und Tagebüchern festgehalten hat. Nach einigen Bemerkungen zum Datenmaterial und zum Auswertungsverfahren geht Hildegard Tellmann kurz auf die Lebensgeschichte Maxie Wanders ein. Daran schließen sich die Trauergeschichte und die Sterbegeschichte an.

Zur Geschichte der Trauer um den Tod ihrer Tochter Kitty gehören sowohl die "Vorgeschichte" mit der Beschreibung der Beziehung zwischen Mutter und Tochter und die Schilderung der Ereignisse, die zu ihrem Tod führte, wie auch schwerpunktmäßig die Beschreibung der Trauerreaktionen bei Maxie Wander (Trauerphasen, Träume, Hilfestellungen und Schwierigkeiten), die über einen langen Zeitraum hinweg reichen und letztlich erst durch den eigenen Tod beendet wurden.

Diese Geschichte der "vorweggenommenen Trauer" um das eigene Leben ist Gegenstand des zweiten großen Kapitels im zweiten Teil. Wieder steht am Beginn die Schilderung der Ereignisse, die Entdeckung der tödlichen Krankheit, ihr Verlauf und ihre Behandlung. Daran schließt sich der Versuch einer Beschreibung in Anlehnung an das Modell der Sterbephasen (Kübler-Ross) an.

Eine Zusammenschau von Trauer- und Krankheitsgeschichte befaßt sich vor allem mit der Frage nach den "inneren Quellen", die Maxie

Wander zur Bewältigung ihrer Trauer und zum Leben halfen. Vier solcher Quellen beschreibt Hildegard Tellmann exemplarisch: Der Lebenswille, die Auseinandersetzung mit religiösen Sinnfragen, die Beziehungen, das kreative Schreiben.

Ein III. Teil wendet sich der verbesserten Praxis der Zukunft zu und versucht, die in der Interpretation der Erfahrungen Maxie Wanders gewonnenen Erkenntnisse in Impulse für Trauernde und ihre BegleiterInnen umzusetzen. So können Trauernde selbst am Beispiel Maxie Wanders lernen, Gefühle zuzulassen und innere Kräfte zu mobilisieren; eine Möglichkeit der Selbsthilfe ist außerdem der Anschluß an entsprechende Gruppen. "Professionelle" TrauerbegleiterInnen sollten dem großen Bedürfnis nach solidarischer Beziehung Rechnung tragen (können) – zunächst einmal durch Aufmerksamkeit für Trauernde und ihren Begleitungsbedarf, dann auch durch entsprechende Kenntnisse und Fähigkeiten. Spezielle Formen professioneller Trauerhilfe sind Trauerseminare und Trauertherapien. Einige Aspekte zur Begleitung antizipatorischer Trauer bei Kranken und Sterbenden sowie ein reflektierender Ausblick runden die Arbeit ab.

Abstract: Diplomarbeit am Lehrstuhl für Pastoraltheologie in Würzburg (Prof. Rolf Zerfuß) 1993.

*Abraham Christian Käußl*

**Aidsröschen, oder: Ich werde am Du. Die "Therapeutische Beziehung" in der Begleitung von HIV-Infizierten und AIDS-kranken Frauen und Männern – eine qualitative Studie.**

Abraham Christian Käußl legt mit dieser Arbeit eine theoretisch fundierte empirische Studie zu Eigenart und Bedeutung der Begleitungsbeziehung mit HIV-infizierten und AIDS-kranken Frauen und Männern vor.

Gerade die HIV-Infektion und AIDS-Erkrankung lassen Beziehung problematisch werden; oft beherrscht die Angst vor Ansteckung die Sozialkontakte. Daher stellt sich die Frage, wie im Rahmen einer "professionellen" Betreuung die Beziehungen zwischen BegleiterInnen und AIDS-Kranken bzw. HIV-Infizierten aussehen können. "Welche Erfahrungen haben beide Gruppen bisher miteinander gemacht, wie sieht so eine Beziehung aus, was ist an ihr typisch, wie verhält sich die alltägliche Realität zu den anfänglichen Vorstellungen, welche Wünsche haben beide Gruppen aneinander?" (S.8)

Diese eher beschreibende Perspektive wird ergänzt durch die Vermutung, eine solche Beziehung sei zugleich therapeutische Beziehung: "Die Beziehung zwischen Infizierten und Begleitern kann so zum Ort der Heilung werden." (S.44).

Hieran schließt sich das (pastoral)theologische Interesse der Arbeit an: Was bedeutet die Beziehung in der AIDS-Begleitung theologisch? "Ist es eine Möglichkeit, Gott und sein Reich zu verkünden, indem wir uns ganz einfach auf menschliche Beziehungen einlassen?" (S.9). Dieses Erkenntnisinteresse (in seinen verschiedenen Dimensionen) spiegelt sich im Aufbau der Arbeit. In einem Theoretischen Teil (nach der Einleitung der II. Hauptteil) wird das Vorwissen des Forschers expliziert. Das Kapitel AIDS (1.) bietet die wichtigsten medizinischen und psychosozialen Informationen sowie staatliche und kirchliche Stellungnahmen zu dem Phänomen. In den kirchlichen Stellungnahmen deuten sich bereits theologische (An)Fragen an.

Im Sinn einer Begriffserklärung führen die beiden folgende Abschnitte aus, was unter "Begleitung" (2.) und "Therapeutischer Beziehung" (3.) verstanden werden soll. Entsprechend zur besonderen Situation der Begleitung von HIV-infizierten und AIDS-kranken Menschen werden spezielle Probleme wie die Begleitung von Menschen mit sexuellen Problemen (2.1.5) und Sterbebegleitung (2.2.) angesprochen. Die Klä-

zung des Beziehungsbegriffs bezieht sowohl Erkenntnisse der Transaktionsanalyse wie der Kommunikationstheorie mit ein. Ein letztes Kapitel beinhaltet explizit Theologische Perspektiven (4.). Kaleidoskopartig werden verschiedene Facetten einer "Theologie der AIDS-Beziehung" (S.54) betrachtet: die "Option für die Armen" der Bischofssynoden von Medellin und Puebla und Aussagen des 2. Vatikanischen Konzils; der subjektorientierte Ansatz des (selbst an AIDS verstorbenen) praktischen Theologen Henning Luther und Überlegungen von Walter Fürst zur Krise der Pastoral als >kairos<; ethymologische Beobachtungen zum Begriff >therapeuo< im NT und ein Blick auf die Praxis Jesu. Der folgende III. Teil widmet sich der Methode der qualitativen Forschung allgemein und des narrativen Interviews im besonderen. Wissenschaftstheoretische und forschungspraktische Grundlagen werden beschrieben, schwerpunktmäßig die Durchführung und Auswertung des narrativen Interviews. Diese Offenlegung der eigenen Vorgehensweise wird abgerundet durch die Darstellung der konkreten Interviewsituation und der beiden Interviewleitfäden. Im IV. Teil steht die Auswertung der Interviews im Mittelpunkt. Auf der Grundlage von Sequenzanalyse und Bündelung der angesprochenen Themen unter Überschriften (vgl. 1. Vorgehensweise) werden die Inhalte und Ergebnisse der Interviews dargestellt. Nach erläuternden Vorbemerkungen (1.-3.) geht es zunächst um Grundkonstellationen (4.) und Voraussetzungen der Beziehungen zwischen Infizierten/Kranken und BetreuerInnen: Hier spielen medizinische Faktoren ebenso eine Rolle wie die Rahmenbedingungen der Wohngruppe, die eigene Motivation und biographische Vorerfahrungen in der Herkunftsfamilie und in der Drogen- und Schwulenszene. In einem zweiten Schritt wird das Beziehungsgeschehen (5.) näher betrachtet. Dazu gehören Rollen- und Kommunikationsverhalten beider Seiten (5.2.-5.3.), und noch einmal werden die lebensgeschichtlichen Faktoren (besonders der Infizierten/Kranken) beschrieben, die sich auf die Beziehung auswirken (5.7.). Noch einmal zentriert auf den Begriff "Beziehung" werden in einem eigenen Unterpunkt (5.6.) Charakteristika der erfahrenen Begleiterbeziehungen zusammengestellt (wie z.B. Funktionalität, Gebundenheit an Personen, Angewiesenheit auf BetreuerInnen). Weitere Abschnitte widmen sich spezifischen Themen in den Beziehungen wie Angst (5.8.), Sexualität (5.9.) und den Wünschen (5.10.).

Der letzte Teil (6.) nimmt bezug auf die eingangs aufgestellte These, Begleitungsbeziehungen mit HIV-infizierten und AIDS-kranken Frauen und Männern könnten therapeutische Beziehungen sein. Aussagen der Befragten zeigen ansatzhaft, wo im Beziehungsgeschehen Heilung geschieht (6.2.). Daraus ergeben sich Überlegungen zur theologi-

schen Integration dieser Ergebnisse (6.3.): Aus eigener Beobachtung beschreibt Abraham Christian Käufl, wo kirchliche Verkündigung an Grenzen stößt, wo aber auch gelebte und reflektierte Ansätze einer Theologie zu finden sind. Abgerundet wird die Arbeit durch einen eher meditativen V. Teil:

Wie im Märchen vom Dornröschen die Beziehung erst durch Widerstände hindurch erkämpft werden muß, dann aber zum Erwachen und zum Leben bringt, so brauchen auch "Aidsröschen" in ihren Verwundungen und Abschottungen Menschen, die sich mutig und geduldig um die Beziehung mühen. Dieser Primat der Beziehung erinnert an das dialogische Prinzip Martin Bubers, das zugleich den Horizont öffnet für die Beziehung zum größeren Du. Darum schließt ein Gebet von Michel Quoist die Arbeit ab.